

Zukunftswerkstatt III, 06.05.2017

Wort das lebt und spricht ... komm durchs Buch der Bücher

Inhalt

1. Einleitung
2. Bereitschaft zum Einverständnis
3. „Sola scriptura“ – allein die Schrift.....
4. Inspirationslehren
- a. Die Bibel – von Gott willenslos menschlichen Werkzeugen diktiert
- b. Die Bibel – menschliches Glaubenszeugnis, das Gott erwählt.....
5. Martin Luther: „Was Christum treibt“
6. Johannes Calvin: Die inspirierte Schrift, der inspirierte Leser
7. Verstehenshilfen
- a. Gleichnisse.....
- b. Gerichtsaussagen
- c. Schöpfungsgeschichte
9. Bitte nicht!
- a. nicht nur „für mich“
- b. Die Bibel als „papierner Papst“
10. „Meine“ Bibel – Die Bibel als Buch für mein Leben m Glauben

Zukunftswerkstatt III, 06.05.2017

Wort das lebt und spricht ... komm durchs Buch der Bücher

von Pfr. Dr. Jochen Denker

1. Einleitung

Die Bibel. Ein Buch aus vielen Büchern, Briefen, Gebeten, Sprüchen.
Über 2500 Jahre alt sind die ersten Schriften. Aus einer anderen Zeit, einer anderen Kultur, einer anderen Sprache.

Dass wir sie einmal in Händen halten, hätten sich die Autoren der Bibel nicht träumen lassen.

Wir sind nicht die Erstadressaten ihrer Schreiben.

Wenn wir die Bibel aufschlagen, lesen wir „anderer Leute Post“.

Wie soll man mit diesem Buch umgehen?

Warum soll man es überhaupt?

Wie findet man einen Zugang?

Was muss man „wissen“, wenn oder bevor man sie liest?

Muss man überhaupt was wissen?

Wie kann man sie „verstehen“?

Diesen Fragen möchte ich etwas nachgehen, und hoffe, ihr macht Euch die Mühe, mitzugehen. Denn ein bisschen Mühe ist es schon. Aber eine die sich „lohnt“.

Und machen wir uns nicht auch gerne Mühe, jemanden zu verstehen, den wir mögen, den wir interessant finden, mit dem wir etwas zu tun haben wollen?

Vielleicht ist das mit der Bibel ähnlich.

Darum fange ich mit der Frage der **Grundhaltung** gegenüber der Bibel an:

2. Bereitschaft zum Einverständnis

Aus unterschiedlichen Perspektiven, Zeiten, Entstehungszusammenhängen fügt sich in einem fast 1000jährigen Entstehungsprozess eine Sammlung zusammen, die dann – das wäre ein eigenes Thema „wie“ – zu dem wird, was wir heute „Bibel“ nennen.

Entstanden ist eine Sammlung, die sich selbst als „Kanon“ „imponiert“ hat, wie Karl Barth einmal sagen konnte.

Es war **die Wirkung dieser Schriften in der Erzähl- und Lesegemeinschaft**, die sie von anderen, zeitgleich entstandenen Büchern abhob und sich dem Judentum (was die alttestamentlichen Schriften angeht) und der Kirche (was die Gesamtbibel angeht) aufdrängte.

Prinzipiell ist sie „unabgeschlossen“ und doch ein „Kanon“, eine Richtschnur für jüdisches und christliches Reden und Denken von Gott und das Leben mit Gott. Mit diesem „Anspruch“ begegnet uns die Bibel. Mit dem Anspruch, dass in allen Menschenworten *Gott selber* zur Sprache kommt.

Zu wirklichem Verstehen gehört ein Einverständnis.

Ich muss mein Gegenüber mit dem, was er mir zu verstehen geben will, grundsätzlich annehmen wollen, einverstanden sein, mich auf seine Denkvoraussetzungen und Erfahrungen einzulassen.

Das schließt Kritik nicht aus, auch nicht Meinungsverschiedenheiten.

Es schließt aber aus, dass ich mein Gegenüber zunächst einmal mit einem Verdacht belege – mit dem Verdacht, dass er im Unrecht ist und ich im Recht, dass er falsch liegt oder mir etwas Schlechtes will.

Wer mit diesem Verdacht einem Menschen gegenübertritt, der wird ihn vermutlich nie wirklich verstehen und eigentlich will er ihn auch nicht verstehen, weil er mit ihm ja auch gar nichts zu tun haben will.

Was für den Umgang mit Menschen gilt, gilt ebenso für den Umgang mit Texten.

Ich will es gleich auf die Bibel beziehen:

Wenn ich mit dem Verdacht herantrete, die Bibel will mich übers Ohr hauen, sie ist nur ein ideologischer Überbau, der den Menschen still halten soll, damit die Herrschenden ihr eigenes Süppchen kochen können, sie fordert, den Verstand abzulegen, bevor man den Buchdeckel aufklappt, dann wird mich die Bibel mit ihrer Botschaft nicht erreichen können.

Ich kann sie dann lesen, ich kann sie studieren, ich kann versuchen, ihre Entstehungszusammenhänge kennen zu lernen und noch vieles mehr – aber sie wird nicht können, was sie eigentlich von ihrer Entstehung an tun will:

In meinem Leben mitreden,

mir Auskunft geben über Gott und die Welt,

mir etwas sagen, was ich mir nicht selber sagen kann.

Wer die Bibel verstehen will, der muss bereit sein, ein grundsätzliches Einverständnis mit ihr zu erzielen und dieses Einverständnis suchen.

Es stimmt mich immer nachdenklich, dass wir z.B. von Luther, Calvin, Barth oder Bonhoeffer sehr ähnliche biographische Zeugnisse haben, die davon erzählen, wie sie lange lange Zeit Bibel gelesen haben, ohne zu verstehen. Und vielleicht geht es uns – mich eingeschlossen auch so. Vielleicht stimmt, was Walter eben andeutete: Es gibt ein „belonging“, lange, bevor es zu einem „believing“ kommt. Vielleicht sind wir schon lange im Dunstkreis der Bibel und mit ihr unterwegs, bevor sie zu reden beginnt, bevor wir sie reden lassen, bevor es zu dem Wunder kommt, dass ich aus diesem uralten Buch und ihren zunächst mal „toten Buchstaben“ eine lebendige Stimme höre, die mich anspricht.

Luther war schon lange Mönch und las in der Bibel, als ihm bei der verzweifelten Suche nach einem „gnädigen Gott“ endlich der Römerbrief aufging. Wie „völlig neu geboren“ und „durch die geöffneten Pforten in das Paradies selbst eingetreten“ kam sich Luther vor, als er dort entdeckte, dass Gott uns nicht annimmt, weil wir uns ihm annehmbar machen, sondern dass er uns annimmt ohne jeglichen Vorbedingung. Bedingungslose Liebe. Geschenkte Gerechtigkeit. Kein Verdienst, sondern Gnade

Calvin, schon lange Christ, spricht von einer „subito conversio ad docilitatem“ genannt. Einer meiner Lehrer übersetzte das wunderschön mit: „eine plötzliche Hinwendung zum hörbereiten Lernen und lernbereiten Hören.“

Barth wendet sich 1916 nach 5 Jahren Pfarramt und unter dem Eindruck des völligen Versagens seiner Kirche und seiner Lehrer in der ethischen Frage des 1. Weltkrieges, wie er sagt erstmals wirklich der Bibel zu und „siehe, sie begann zu reden – sehr anders als wir sie reden hören zu müssen gemeint haben“.

Es muss etwas 1931 gewesen sein, **Bonhoeffer** war schon lange Pfarrer, und Theologieprofessor, da schreibt er: *Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten mal zur Bibel. Das ist auch wieder sehr schlimm zu sagen. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben - und ich war noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebündelt mein eigener Herr. Ich weiß, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst, für meine wahnsinnige Eitelkeit gemacht. ... Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles anders geworden. Das habe ich deutlich gespürt und sogar die Menschen um mich herum. Das war eine große Befreiung.*

Die Bibel befreit!

Das ist eine der reformatorischen Grunderfahrungen. Darum das reformatorische „sola scriptura: Allein die Schrift

3. „Sola scriptura“ – allein die Schrift.

„Auch der Papst, auch die Konzilien können irren“ – war Luthers bahnbrechender Gedanke.

Wenn man einen solchen grundstürzenden Gedanken denkt, muss man aber sogleich hinzufügen, woran man das denn zu erkennen glaubt, welches Kriterium es gibt, an dem der Irrtum selbst höchster kirchlicher Autoritäten festgemacht werden kann.

Luther sagt: Dieses Kriterium können nur „Zeugnisse der Schrift“ und klare „Vernunftgründe“ sein.

Wenn die Schrift aber ein Kriterium sein soll, dann muss es auch angewandt werden. Angewandt werden kann es nur, wenn man sie kennt, wenn man sie liest und

sie nicht in der Hand des Klerus allein bleibt, sondern in die des Volkes gegeben wird.

Alphabetisierung, Bildung als Befreiungsakt – das steht an der Wiege der Reformation.

Dabei galt die Bibel den Reformatoren unhinterfragt als herausgehobenes, durch nichts zu ersetzendes Zeugnis von Gottes Wort. Sie ist die Quelle – allein.

Warum ist sie das auf eine andere, besondere, sich von allen anderen Büchern unterscheidende Weise?

Auf diese Frage antwortet die Kirche mit unterschiedlichen Formen einer „Inspirationstheorie“.

4. Inspirationslehren

Eine der zentralsten Aussagen über die Bibel wurde schon in neutestamentlicher Zeit getroffen. Da finden wir Aussagen darüber, dass die Schrift (genauer die Schriften) von Gottes Geist inspiriert sind (2.Tim 3,16; 2.Petr.1,21)¹

Die Grundannahme dabei ist:

Der Mensch weiß nicht schon von Natur aus von Gott, sondern muss sich von Gott selber über Gott in Kenntnis setzen lassen.

Da kommt etwas von außen auf mich zu. *Gott selber ist Subjekt, wenn es um den Glauben geht.* Er ist nicht Produkt meiner Phantasie, meiner Sehnsucht oder meines Intellekts, sondern etwas, was mir nicht zu eigen ist. *Er ist mein Gegenüber, kein Teil meiner selbst.* Er ist Gott und ich bin Mensch. Er ist Schöpfer und ich Geschöpf.

Gott muss sich selber zu erkennen geben und er tut dies durch seinen Geist in Begegnungen mit Menschen und in Zeugnissen von solchen Begegnungen.

Auf der Grundlage hat die Kirche verschiedene Inspirationslehren hervorgebracht.

Ich möchte nur zwei nennen:

a. Die Bibel – von Gott willenlosen menschlichen Werkzeugen diktiert

Diese Form der Inspirationslehre ist wohl die bekannteste. Sie wird in dieser ganz harten Form nur selten offen vertreten und schwebt doch, fürchte ich, als Karikatur und als fundamentalistische Lehre immer mit, wenn von der Bibel die Rede ist.

Sie sagt: Gott bzw. sein Geist hat Menschen die Bibel gewissermaßen diktiert. Da steckt nichts Eigenes der Menschen drin. Sie ist darum auch unfehlbar.

Konsequent zu Ende gedacht muss diese Lehre zum Fundamentalismus führen.

Alle historische Kritik, das heißt Auseinandersetzung oder Prüfung der Bibel ist dann Sakrileg. Das Weltbild der biblischen Zeit wird kanonisiert, ebenso das Patriarchat. Die Schöpfung muss 7 Tage dauern, das Kaninchen muss ein Wiederkäuer

¹ 2.Tim: *Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit*

2.Petr. *Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.*

sein und voller Inbrunst sucht man – wenn man die Naturwissenschaften nicht gänzlich verdammt – nach naturwissenschaftlichen Erklärung für alle Wunder: „Und die Bibel hat doch recht“ – historisch, moralisch und überhaupt.

Gott wird nicht menschlich, sondern ein Buch wird göttlich.

Vor dem Glauben, dem Vertrauen auf Gott steht dann (als Bedingung) der „Glaube an das Bibelbuch“.

b. Die Bibel – menschliches Glaubenszeugnis, das Gott erwählt

Die zweite Variante einer Inspirationslehre sieht anders aus.

Sie rechnet damit, dass die Bibel ein Dokument aus menschlicher Hand ist. Sie sieht die Entstehung der Bibel in einer gewissen Parallele zur Fleischwerdung des Wortes Gottes. Wie Gott selber sich herablässt und in Jesus unter den Menschen als Mensch auftritt, so lässt er sich auch herab und nutzt menschliche Worte, menschliche Sprache, um den Menschen zu begegnen und sich ihnen mitzuteilen.

Viele Menschen hat Gott so in seinen Dienst genommen. Jeder einzelne hat etwas Besonderes zu sagen. Die Vielfalt der Stimmen zielt darauf, den mannigfaltigen Gott wahrzunehmen und zu erkennen. Jede Einzelstimme darf darum ernstgenommen werden, aber sie will auch wahrgenommen werden im Konzert der *ganzen* Schrift.

Im Unterschied zur ersten Variante wird hier das Menschenwort nicht vergöttlicht, sondern Gottes Wort wird menschlich.

Aber dieses Menschenwort soll nun eben immer wieder zu *Gottes eigenem Wort* werden. Aus dem Buchstaben, den wir lesen, soll wieder eine Anrede werden, die mich heute trifft, meint, tröstet, richtet, verändert.

Wie kann ich in der nahezu erschlagende Fülle und auch Fremdheit der Worte der Bibel den Grundton hören? Wie kann ich mich davor schützen, in ihr zu „ersaufen“ und vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr zu sehen.

Hierzu versuchen Luther und Calvin Schneisen zu schlagen.

5. Martin Luther: „Was Christum treibet“

Luther wurde nicht Reformator, weil er den Entschluss dazu gefasst hätte, etwas zu ändern. Am Anfang stand nicht seine Kritik am kirchlichen Lehramt oder der kirchlichen Tradition. *Am Anfang stand die Erfahrung, dass ihm bei der Bibellektüre ein Licht aufging.*

Luther erlebt selber, dass die Bibel sich öffnet – sogar gegen die Leseanweisungen der kirchlichen Tradition. Sie behält ihr gegenüber eine gottgeschenkte Freiheit.

Wer mit der Bibel ringt, wer Gott in ihr sucht, der wird nicht leer ausgehen – so war es Luthers Erfahrung.

Aber auch er muss zugeben, dass die Bibel oft ein „Buch mit sieben Siegeln“ bleiben kann. Nicht alles erschließt sich dem Leser und der Leserin, selbst wenn sie noch so sehr darum ringen.

Darum sagt Luther:

Im *Entscheidenden*, da ist die Bibel völlig klar.

Alles läuft nämlich auf *Christus* hinaus. Sie stellt uns *Christus* vor Augen, der unsere Rettung ist. Sie stellt uns in das Licht Gottes und wir erkennen uns als seiner Gerechtigkeit und Versöhnung bedürftigen Menschen. In diesen entscheidenden Punkten lässt die Bibel keinen Zweifel aufkommen und ist klar und deutlich.

Darum gibt Luther als Leseanweisung für die ganze Bibel folgenden Tipp:

„*Suche, was Christum treibet.*“

Luther sucht in der Schrift Trost für das angefochtene Gewissen.

Dieser Trost, so seine Überzeugung, ist klar zu finden. Darum ist die Unterscheidung von *Gesetz*, das das Gewissen anklagt und *Evangelium*, das befreit und tröstet so entscheidend.

Nicht alle biblischen Bücher treiben in gleicher Klarheit und Deutlichkeit „Christum“, nicht in allen kommt das Evangelium gleich deutlich zum Ausdruck.

So kommt es, dass Luther das Alte Testament grundsätzlich dem Neuen unterordnet. Er schafft es nicht ab, aber versteht es in erster Linie als *Vor-Geschichte* und *Vorbereitung* auf Christus.

Auch innerhalb des Neuen Testaments kann Luther klare Gewichtungen vornehmen. So sind aus seiner Sicht vor allem das *Johannesevangelium* und die *Johannesbriefe*, die *Briefe des Paulus* (besonders die an die *Römer*, *Galater* und *Epheser*), so wie der *erste Petrusbrief* die wichtigsten Bücher.

Zum *Jakobusbrief*, den er für „eine stroherne Epistel“ hielt, die keine „evangelische Art an sich“ habe, zu weiten Teilen des Hebräerbriefes und zur Offenbarung des Johannes, die er weder für apostolisch noch prophetisch halten mochte, hatte er kein gutes Verhältnis.

6. Johannes Calvin: Die inspirierte Schrift, der inspirierte Leser

Neben diese am Ende recht „praktische“ Empfehlung Luthers stellt Calvin eine stärker geistliche.

Für ihn gehört zum Verstehen der Schrift ein *Dreiklang*:

Zum einen ist er mit der alten Kirche und Luther einig, dass die *Bibel* als Menschenwort ein von Gottes Geist in Dienst genommenen Zeugnis ist.

Um das zu erkennen, muss aber der *Leser* selber ein von Gottes Geist ergriffener Mensch werden.

Derselbe Geist, der die Autoren der Bibel in seinen Dienst nimmt, damit sie Gott bekannt machen können, öffnet auch den Lesern und Leserinnen der Schrift das rechte Verständnis.

„Denn derselbe Geist der durch den Mund der Propheten gesprochen hat, der muss in unser Herz dringen, um uns die Gewissheit zu schenken, dass sie treulich verkündet haben, was ihnen von Gott aufgetragen war.“²

Was ich zu Beginn ein Verstehen im Einverständnis nannte, kommt bei Calvin zum Tragen.

² Inst. I,7,4.

Aber dieses Einverständnis ist nichts, was wir *machen* können, sondern etwas, was uns *geschenkt* wird.

Was wir tun können ist die *sachgemäße* Haltung gegenüber der Bibel einzunehmen: Demut und Ehrfurcht vor der Schrift, denn mit ihr liegt uns nicht irgendein Buch vor, sondern das in menschlichen Worten verhüllte *Geheimnis Gottes* selber. Die inspirierte Schrift versteht der inspirierte Leser – darum beginnt jedes Lesen der Schrift und jede Auslegung mit dem Gebet um Gottes Geist, der die Schrift öffnet. Nie Bibellesen ohne Gebet!

7. Verstehenshilfen

Das bedeutet grundsätzlich aber auch::

Die Bibel verstehen, sie aus-legen, sie in Beziehung bringen mit dem Leben heute, können nicht nur Profis. Die Bitte um Gottes Geist ist uns allen gleich aufgetragen und nur, wenn **ER** die Schrift öffnet, spricht Gott.

Das Amt des Predigers/der Predigerin und ein hoffentlich intensives Studium der Theologie ist deshalb nicht überflüssig.

Dass es Menschen gibt, die für die Predigt, die öffentliche Bibelauslegung Verantwortung übernehmen und hoffentlich verständlich und gemeindenah Theologie treiben und den Glauben ebenso Rechenschaft vor der Vernunft abgeben lasen, wie umgekehrt, ist wirklich wichtig.

Ebenso aber, dass möglichst viele in der Gemeinde fähig und willens sind, das, was gepredigt wird, auch zu prüfen und selber Bibel zu lesen.

Das „Amen“ in der Kirche gehört der Gemeinde und dieses: „Amen, ja, so ist es“, sollte eben nicht selbstverständlich sicher sein.

Die historisch-kritische Forschung an der Bibel hat uns vieles über ihre Entstehungszusammenhänge gelehrt – und das ist gut so. Nach allen Regeln der Wissenschaft können wir uns den *Menschenworten* der Bibel zuwenden, sie betrachten als ein Stück Geistes- und Weltgeschichte und auch als Literatur.

Insofern hilft es zum Verstehen der Bibel schon, wenn man das eine oder andere weiß. Da gibt es auch etwas zu lernen und zu wissen, damit nicht alles ins Kraut schießt.

Man könnte jetzt vom schwierigen Geschäft der „Übersetzungen“ sprechen oder von anregenden Hinweisen, die einem die „Grammatik gibt – ich möchte mich aber auf einen anderen Hinweis beschränken.

Es ist äußerst sinnvoll, sich klar zu machen, welche **Textgattung** ich vor mir habe.

Wer ein Telefonbuch aufschlägt, der sollte sich zuvor darüber klar werden, was er von diesem Buch erwarten darf: *Informationen über eine Telefonverbindung und vielleicht noch eine Adresse*. Wer das Telefonbuch aufschlägt, in der Hoffnung, dort ein leckeres Kuchenrezept zu finden, der wird enttäuscht sein. Und wenn er dann einen Eintrag findet, der auf „Zucker“, „Mehl“ oder „Mixa/(er)“ lautet, wird er dennoch keine Hilfe finden.

Ein Telefonbuch ist kein Rezeptbuch.

Ein Roman ist keine Tatsachenschilderung;

ein Kommentar ist kein objektiver Bericht.

Eine Biographie, die sich nicht darin ergeht Daten und Fakten zu sammeln, sondern das Erlebte zu deuten, nach Ursache und Sinn zu fragen, ist etwas anderes als ein Geschichtsbuch, das sich bemüht, anhand möglichst objektiver Dokumente und Berichte die Vergangenheit nachzuzeichnen.³

a. Gleichnisse

Wenn Jesus ein **Gleichnis** erzählt, dann muss ich zunächst einmal wahrnehmen, dass es sich um ein *Gleichnis* handelt, ansonsten kann ich nicht verstehen, was Jesus sagen will.

„Der barmherzige Samariter“ ist weder ein historischer Bericht, noch dazu angetan, Ressentiments gegen Priester und Leviten zu schüren und die Samaritaner als die besseren Menschen darzustellen, sondern eine Erzählung, in der die Lebenshaltung der Nächstenliebe verdeutlicht werden soll.

Es geht in dem Gleichnis um *mich* – nicht um die, von denen erzählt wird.

Etwas von denen zu wissen, macht aber trotzdem Sinn, weil es mir helfen kann besser zu verstehen, warum Jesus sie wählt, um *mir* für *mein* Leben etwas zu sagen.

Nehme ich die **Gattung** des Gleichnisses nicht wahr, werde ich schwer verstehen können, was Jesus sagt.

b. Gerichtsaussagen

Auch im Neuen Testament finden sich deutliche Ansagen des zukünftigen Gerichtes Gottes. Es ist nun ganz entscheidend, zu verstehen, in welchen Kontext diese Aussagen gehören.

Es macht nämlich einen riesigen Unterschied, ob sie *Vorhersagen der Zukunft* sein sollen, also ein Hinweis darauf, dass das Gericht unaufhaltsam *kommt* – oder ob sie die Funktion haben, darauf zu verweisen, dass das Gericht Gottes kommen *wird*, wenn die Menschen sich nicht ändern. Wahre Gerichtsansage ist biblisch gesehen immer *Umkehrruf und nicht Verkündigung einer unabwendbaren Katastrophe*.

„Dass es so weiter geht ist die Katastrophe!“ Erinnert euch an Jona – der musste das lernen! Prophetie ist nicht Wahrsagerei.

Die ganze Frage nach der sogenannten „Allversöhnung“, ob Gott also alle Menschen retten wird, oder ob es auch Verlorene gibt, entscheidet sich mit an diesem Vorverständnis.

Sollen die Ansagen vom ewigen Höllenfeuer zur Umkehr rufen, damit nicht eintritt, was angesagt wird – oder wollen sie die Zukunft vorhersagen und lassen uns mit der Frage zurück: „Wohin werde ich wohl kommen oder mein Nachbar?“

Redet die Bibel von der Hölle, weil eben einige hineinkommen *müssen* und werden oder redet sie von ihr in den drastischsten Farben, damit sie –gottlob – *leer* bleibt?

³ Wobei keine Geschichtsschreibung darauf verzichtet und überhaupt verzichten kann, selber eine *Deutung* der Geschichte zu liefern.

c. Schöpfungsgeschichte

Will die Schöpfungsgeschichte sagen: In 144 Stunden hat Gott aus Nichts die Welt geschaffen? Sind die ersten beiden Kapitel der Bibel eine *Weltentstehungstheorie*, die dann erstritten werden müsste gegen die naturwissenschaftlichen Theorien?

Oder sind die erste Kapitel *ein Loblied auf Gott*, dem sich der Mensch mit allem, was er hat und ist verdankt.

Fragt die Naturwissenschaft nach dem „Wie“ so fragt die Bibel nach dem „Wer“ und dem „Wozu“.

Der ganze erbitterte Streit um Schöpfung oder Evolution – er könnte mächtig entschärft werden, wenn man die Bibel nicht wörtlich nimmt – aber gerade darum ernst! Das ist vielleicht eh ein guter Rat – nicht wörtlich nehmen, sondern ernstnehmen und das können eben zwei unterschiedliche Sachen sein.

Nehmen wir es den Menschen vor knapp 3000 Jahren einfach mal nicht mehr übel, dass sie weder Darwin, noch Hawkins oder wen auch immer kannten, sondern nur die babylonischen Schöpfungsmythen (Topwissenschaft damals!) und mit diesen ins Gespräch kamen. Mit dem Ziel – Gott zu loben für das Wunder des Lebens und das Leben diesem Gott zu widmen.

9. Bitte nicht!

Aber es gibt *Grenzen des Umgangs* mit der Bibel.

a. nicht nur „für mich“

Eine Auswahl treffen wir beim Lesen der Bibel immer.

Es ist (uns) nicht alles gleich wichtig.

Wir betonen die Gnade gegenüber dem Gericht,

die Liebe gegenüber der Gerechtigkeit,

den Trost gegenüber dem Anspruch....

So tun wir's zumindest meistens.

Das hat seine **Zeit** und sein **Recht** und seinen **Ort** –

aber bitte in dem Bewusstsein, dass noch mehr in der Bibel steht und wir offenbleiben, uns von ihr, nein von Gott durch sie korrigieren zu lassen. Und von Geschwistern, die sie mit uns lesen – Bibel liest sich im Afrika anders als in Europa und als „Reicher“ anders, denn als „Armer“, als Erfolgreicher und Gesunder anders, denn als Gescheiterter und Kranker.

Und nehmen wir den Unterdrückten nicht die Rache psalmen!

Nicht immer und an jedem Ort spricht das Wort der Bibel.

Manche bleiben verborgen, unverständlich, ärgerlich – wie könnte es anders sein!

Deshalb dürfen wir aber – auch als Kirche – Passagen der Bibel nicht einfach preisgeben und als unnütz abtun. Allenfalls können wir sagen: Sie sagen uns/**mir heute** nichts. Aber lassen wir sie in der Bibel stehen, damit andere uns wir selber auf sie zurückkommen können und lesen wir immer weiter in der Bibel – auch die Stellen, die wir nicht verstehen, auf dass sie uns vielleicht eines Tages aufgehen mögen.

b. Die Bibel als „papierner Papst“

Die Bibel als Buch darf nicht zu einem zweiten „Gott“ werden.

Einer meiner Lehrer hat uns geradezu eingetrichtert: *„Die Bibel ist nicht Gottes Wort – sie muss es immer wieder werden.“*

Es ist gerade die Folge einer falsch verstandenen Inspirationslehre, die aus der menschlichen Schrift einen „Gott“ macht.

Wenn man sagt: „Ich nehme die Bibel wörtlich“ – dann darf man getrost kritisch zurück Fragen: Welche Bibel? Die griechische, die hebräische, die lateinische, die deutsche – welche deutsche? Die von Luther, die Zürcher oder die gute Nachricht? *Der Buchstabe tötet – aber der Geist macht lebendig.* sagt Paulus

Wäre die Bibel gewissermaßen Gottes gedruckter Wille, dann bräuchte es den Geist nicht.

Alle schwierigen auch ethischen Fragen, mit denen wir uns heute befassen, sind im Glauben nicht zu beantworten, in dem wir schlicht mit Bibelzitatenum uns werfen. Im Glauben sind sie allerdings auch nicht zu beantworten, wenn wir meinen, auf die Bibel und ihren Geist verzichten zu können

10. „Meine“ Bibel – Die Bibel als Buch für mein Leben im Glauben

Alles, was ich bisher sagte, ist kein Widerspruch dazu, dass die Bibel auch ein *Erbauungsbuch des Einzelnen* ist. Und vielleicht ist sie das in besonderer Weise!

Ich darf und kann und soll sie lesen – ohne vorher irgendeine intellektuelle Prüfung zu bestehen.

Wie viel Trost haben Menschen schon aus den Psalmen gezogen?

Wie hilfreich und ermutigend kann ein Losungswort sein.

Wie zurechtweisend ein Gebot, das ich höre.

Es gibt die Momente, in denen mich ein Bibelwort unmittelbar anspricht und wo mir die Frage – was hat der Autor gemeint, wem hat er das geschrieben, was steht da überhaupt im griechischen – herzlich gleichgültig ist und auch sein kann.

Auf der Bibel liegt auch die Verheißung, dass sie jenseits aller theologischen Fachsimpelei, die ja auch manchmal etwas Überhebliches und Elitäres an sich hat, Gottes Stimme zu den Menschen trägt.

Der Pietismus hat genau aus diesem unmittelbaren Zugang zur Bibel seine ganze Kraft bezogen.

Man kann die Bibel eben auch problematisieren, bis sie „stumm“ wird und in eine solche Distanz rücken, dass sie das „Sprechen“ dran gibt, weil sie aufgeschlagen vor Menschen liegt, die das Naheliegendste nicht sehen, weil sie das scheinbar Tiefgründigste suchen.

Lest die Bibel. Ihre Worte bilden – auch wenn wir nicht alle verstehen.

Einer sagt neulich mal. „Ich lese die Losungen jeden Morgen. Manche finde ich seltsam. Sie sagen mir nichts. Dann sage ich: Trotzdem: Rein damit! Mitnehmen! Es „bildet“. Wer weiß, wann ich’s brauchen kann“.

Darum eine herzliche Einladung nicht nur zum Interesse an Theologie – sondern auch zur stillen Zeit, zum betenden, interessierten und frustrationstoleranten Bibellesen

Lest sie mit der Erwartung und unter der Verheißung::

Sie will uns Mitteilung machen von Gott.

Sie hilft mir, mich selber in meiner Unvollkommenheit und in meiner Schönheit zu verstehen.

Sie gibt mir Auskunft von Gottes Willen für und von uns Menschen, von seiner Herrlichkeit,

von seiner Macht

und von seiner Barmherzigkeit.

Sie will uns Christus zeigen als den Weg,

den Gott zum Menschen genommen hat

und der darum der einzige Weg des Menschen zu Gott ist.

Sie will unser Leben im privaten und im politischen an Gottes Verheißung und Gebot ausrichten

und uns dazu in den Machtbereich des Geistes Gottes ziehen.

Das haben wir und die Welt nötig.

Darum lasst uns Bibel lesen. Allein und zusammen, reden wir darüber, beten wir darüber.

Vielleicht sagen wir dann ähnlich überrascht wie Luther, Calvin, Barth oder Bonhoeffer – plötzlich begann sie zu reden und uns gingen Augen, Ohren und Herzen auf. Sie ist ein Befreiungsbuch.